

Anzeigebblatt

für die Erzdiözese Freiburg.

Nr. 12.

Donnerstag, den 6. Juli

1905.

Hirtenschreiben

der

am Grabe des heiligen Bonifatius zur Feier des 1150. Jahrestages
seines Martertodes versammelten Oberhirten.

„Erhebe ringsum deine Augen und schaue:
sie alle versammeln sich und kommen zu dir.
Deine Söhne kommen von ferne und von
allen Seiten erheben sich deine Töchter.“

Is. 60, 4.

So rufen wir, Geliebte, tief bewegt aus beim Anblicke der zahlreichen Scharen frommer Gläubigen, die wir hier in Fulda an geheiligter Stätte versammelt sehen. Von diesem Schauspiel katholischer Glaubensfreude und von der Ruhestätte des großen Mannes, dessen Andenken Deutschlands Katholiken heute in Fulda feiern, erheben wir den Blick empor zu jenen lichten Höhen, von denen sein verklärter Geist herniedersehaut auf die Lande, denen er seine Kräfte und Sorgen, sein Leben und sein Blut geweiht hatte. Wir rufen ihn an zum Zeugen der dankbaren Liebe, mit der das deutsche Volk sich des Segens freut, den Gott der Herr durch seine Hand über die deutschen Gaue ausgestreut hat; zum Zeugen des Gelöbnisses, daß wir alle treu bestrebt sein wollen, diese Segnungen zu wahren, zu pflegen und zu mehren.

Als vor fünfzig Jahren das katholische Deutschland den elfhundertsten Jahrestag des glorreichen

Martyrertodes des heiligen Bonifatius feierlich beging, stand es am Anfange einer neuen Periode der Geschichte der Kirche in Deutschland. Wenige Jahre vorher hatte ein stürmischer Aufruhr weite Kreise ergriffen, geweckt durch einen ungeordneten Freiheitsdrang, der in vielen Staaten manche lästig empfundene Fesseln der derzeitigen staatlichen Ordnung abzuschütteln strebte; jene Zeit des Sturmes war eine Zeit der Prüfung für die öffentliche Ordnung und für die Treue der Untertanen. Während Throne und Regierungen schwankten und Schwachmütige zagten, die Freunde des Umsturzes aber jubelten, erwiesen sich die katholische Kirche und das katholische Volk als Stütze der Ordnung, als fester Hort der Autorität. Mit leuchtenden Buchstaben stehen auf immer eingeschrieben in die Tafeln der Geschichte die hohen Verdienste, die in banger, sturmbewegter Zeit die Katholiken Deutschlands sich um die bürgerliche

Gesellschaft und um das Ansehen des Thrones erworben haben.

Mit der Neuordnung der staatlichen Verfassungen, die nach jenen unruhigen Tagen folgte, brach auch für die katholische Kirche in den deutschen Staaten eine bessere Zeit an. Manche lästige und unwürdige Fesseln fielen fort, die Kirche ward freier in der Ausübung ihrer Mission auf Erden; an Stelle des ererbten Mißtrauens zeigten vielfach die Regierungen den kirchlichen Organen ein verständigeres Entgegenkommen, ein Verlangen nach harmonischem Zusammenwirken der beiden von Gott gesetzten Gewalten. Die wohlthätigen Wirkungen dieser Aenderung blieben unverkennbar. Die Ausbildung und Erziehung des Klerus empfing neue Anregungen, die kirchliche Verwaltung erfüllte freier ihre Aufgaben, die seelsorglichen Kräfte wurden vermehrt, das religiöse Leben gewann an Tiefe und Wärme; religiöse Orden halfen opferwillig in Kirche und Schule und auf den Gebieten charitativen Wirkens; kirchliche Vereine entstanden zum Segen der religiösen und sozialen Interessen; eine heilige Begeisterung und liebevolle Pflege widmeten Klerus und Volk der christlichen Kunst, und mit inniger Pietät folgten gelehrte Forscher dem Sinnen und Schaffen der christlichen Vorzeit, wie es so hoheitsvoll uns entgegentritt in Deutschlands mittelalterlichen Chroniken, Denkmälern und Schöpfungen. — Es ist ein erfreuliches Bild, wie die katholische Kirche die ihr innewohnende Kraft von neuem entfaltetete, als die christlichen Grundsätze ihren Einfluß auf Leben und Sitten des Volkes wiedergewannen.

Mit Recht haben daher die Bischöfe Deutschlands, welche 1855 hier am Grabe des heiligen Bonifatius sich versammelten, dem himmlischen Hirten der Kirche gedankt für diese Wendung zum Besseren, gedankt für das kräftige katholische Glaubensleben, das neu erblühte, und mit froher Hoffnung haben sie den kommenden Tagen entgegengeschaut.

Ein halbes Jahrhundert ist seitdem verfloßen. Wiederum erschalle der Ruf: Auf nach Fulda! auf zur Jubelfeier am Grabe des Apostels der Deutschen! Mit freudigem Herzen sind die Hirten und die Vertreter des katholischen Volkes in Deutschland dem Rufe gefolgt. Auch heute ist es für uns die erste und heiligste Pflicht, das Opfer des Dankes zum Himmel emporzusenden. Dank sei dem obersten

Hirten und Bischöfe unserer Seelen, unserem Heilande Jesu Christo für den machtvollen Schutz, den er diese fünfzig Jahre hindurch seiner Kirche geliehen! Dank sei ihm für all' den Segen, der während dieser fünf Jahrzehnte unablässig von den Altären und aus den heiligen Sakramenten, in Lehre und Heiligung sich ergossen hat über Deutschlands katholisches Volk. Dank sei dem Vater des Lichtes für die Gnaden fruchtbaren Wachstums und innerer Erstarfung! Dank sei ihm für die Tage des Friedens sowohl, wie für die Kraft des Geistes, mit der Gott in Jahren der Bedrängnis die Herzen der Seinen erfüllt hat!

Gerade auf die Tage der Bedrängnis dürfen wir mit hoher Freude und aufrichtigem Dank zurück schauen. Denn in ihnen hat sich gezeigt, wie gnadenvoll Gottes Hand auf der katholischen Kirche in unserm Vaterland geruht hat; in ihnen haben Klerus und Volk der Mitwelt und Nachwelt das Beispiel einer Glaubensstärke und eines Gottvertrauens gegeben, wie es den Söhnen des Bluteszeugen Bonifatius geziemt; in ihnen hat das ganze katholische Volk gezeigt, wie tief in sein Herz das Gebot Christi eingeschrieben ist: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und gebet Gott, was Gottes ist! In jenen Tagen kirchlicher Wirren hat sich aber auch gezeigt, wie sehr das deutsche Volk in seiner überwiegenden Mehrheit dem Unfrieden und der Verhekung abhold ist, und, so hoffen wir zuversichtlich, innerlich abhold bleiben wird, mag auch zeitweilig von neuem die öffentliche Ruhe durch solche gefährdet werden, die im Namen der Freiheit die Vernichtung der Freiheit jedes Andersdenkenden erstreben.

Die Tage der Bedrängnis sind für das katholische Volk Deutschlands zu einer Feuerprobe seiner Einigkeit geworden. Fester geschlossen war der Zusammenhalt aller, als die höchsten religiösen Interessen in Gefahr standen. Je mehr das hehre Gut der katholischen Glaubenseinheit und der kirchlichen Freiheit bedroht erschien, desto höher stieg sein Wert in den Augen aller; desto klarer erkannte man, welchen Segen jene religiösen Vereine und Übungen bringen, die die Kraft christlichen Glaubens und christlicher Tugend im Herzen des Volkes lebendig zu erhalten bestimmt sind.

Aus der Vergangenheit müssen wir, Geliebte,

lernen, wie gerüstet wir der Zukunft entgegengehen sollen. Wie heute vor fünfzig Jahren hier die Bischöfe Deutschlands einzig auf Gott alle ihre Hoffnung setzten, so suchen auch wir vor allem einzig in Gott Hilfe und Kraft für die kommende Zeit. Gott will und wird uns schützen und schirmen; aber nur der darf fest auf ihn bauen, der selbst wachsam ist und alle die Kräfte und Gnaden benützt, durch die Gott uns Hilfe bringen will. Nichts würde uns der Hilfe Gottes unwürdiger machen, als wenn wir das Talent vergraben wollten, das der Herr seinen Knechten gegeben hat. Nichts würde das Gewissen der Bischöfe schwerer belasten, als wenn sie es unterließen, aufklärend und mahnend die Gläubigen zu stärken für die Prüfungen, in denen und vor denen sie stehen.

Das hehre und heilige Jubelfest des Apostels der Deutschen ist daher, Geliebte, für eure Oberhirten der willkommenste Anlaß, ihr Hirtenwort an euch alle zu richten. Durch uns soll Bonifatius selbst heute zu euch reden, indem wir sein Beispiel als lebendige Lehre euch und uns vor Augen halten. Uns ist er ein Vorbild apostolischen Eifers und treuer Hirtenfürsorge; für euch und uns gemeinsam aber ist sein Jubelfest eine Mahnung, jenes Erbe zu schützen und fruchtbar zu gestalten, das er uns hinterlassen hat.

Um so begeisterter soll unsere Liebe zu ihm werden, je dreister heute an zahlreichen Stätten so viele Hände tätig sind, das Werk unseres großen Heiligen wieder zu zerstören, sein Andenken zu schmälern, ja an Stelle des christlichen Glaubens und der christlichen Sittengesetze, die er verkündet, ein verschleiertes Heidentum zu setzen.

Dem Rufe: Los vom Gottmenschen Jesus Christus! Los vom Oberhaupt der Kirche! los von den Errungenschaften christlicher Kultur! stellen wir gegenüber St. Bonifatius, wie er den Hirtenstab der deutschen Kirche mit der einen, das mit seinem Blute benetzte Evangelienbuch mit der andern Hand umfaßt. So steht er heute hier in Fulda vor unserem geistigen Auge. So wollen wir ihn heute betrachten und ihn verehren erstens als Apostel des christlichen Glaubens, zweitens als Vorkämpfer der Einheit der Kirche und drittens als Träger jener Bildung und Gesittung die

durch ihn hauptsächlich unserem Vaterlande gebracht worden ist.

I.

St. Bonifatius war ein Mann des Glaubens, ein Apostel des Glaubens und ein Martyrer des Glaubens. Lasset uns sein glaubensvolles Wirken in seiner Wurzel und Blüte erkennen durch einen kurzen Rückblick auf sein tatenreiches Leben.

Er war geboren um 680 als Sproß einer edlen angelsächsischen Familie, in deren Schoße er eine sorgfältige, fromme Erziehung genoß. Eine angesehenere Stellung und ein reiches Erbgut verbürgte ihm seine Abkunft; doch Winfrid — so hatten die Eltern den Knaben genannt — verschmähte allen Glanz irdischer Güter. In seinem Herzen wohnte ein hoher Sinn, eine tiefe Frömmigkeit, eine Liebe zu geistiger Bildung und zum geistlichen Stande. Obwohl sein Vater dem frommen Drange des jugendlichen Herzens lange widerstand, erreichten es doch sein beharrlicher Entschluß und seine kindlichen Bitten, die väterliche Erlaubnis zum Eintritt in das Kloster zu erhalten, dessen Schulen ihm eine gediegene wissenschaftliche Bildung und eine planmäßige christliche Erziehung boten. Fern vom Getriebe der Welt, im stillen Gehege des klösterlichen Friedens, wo jugendlicher Frohsinn und ernste Arbeit mit treuer Uebung des religiösen Lebens so anmutvoll sich einten, wo kein glaubensfeindlicher Geist durch Zweifel und Spott das Gemüt des Knaben verletzete, reiften in ihm jene Festigkeit und Geschlossenheit des Charakters und der Weltanschauung heran, die ihn zum felsenfesten Zeugen und Verkündiger des Evangeliums befähigten. Winfrid nahm das Kleid des heiligen Benediktus. Er zeigte schon früh eine solche Tüchtigkeit der wissenschaftlichen Bildung und so hohe pädagogische Begabung, daß ihm die Leitung der Klosterschule übertragen ward; zugleich ward sein klarer Verstand und praktischer Sinn allseitig so hoch geschätzt, daß kirchliche und weltliche Große wiederholt seinen Rat in wichtigen Aufgaben sich erbaten.

So stand ihm in seiner Heimat eine umfassende und einflußreiche Tätigkeit bevor. Doch das

genügte einem Glaubenseifer nicht, wie er in Winfrids Herzen lebte. Je mehr der christliche Glaube und das Glück des Gottesfriedens ihn beselzte, desto inniger war sein Mitleid mit jenen Völkern Deutschlands, die noch in der Nacht des Heidentums wohnten. Aus sächsischen Gauen waren Winfrids Vorfahren nach England gezogen; hier hatte er das hohe Glück christlicher Gesittung genossen; eine innere Stimme trieb ihn nun zurück zur Heimat seiner Ahnen, um dieses Glück auch ihr zu bringen. 718 zog er nach Rom, um von Papst Gregor II. die Vollmachten für seine Missionstätigkeit zu erbitten. Am 15. Mai 719 erteilte ihm der Papst den Auftrag zur Predigt unter den deutschen Völkern und gab ihm zugleich den Namen Bonifatius. Thüringen in seinem weiten Umfange ward ihm als Arbeitsfeld angewiesen. Da er hier noch nicht Eingang fand, zog er zunächst nach Friesland, wo er an der Seite des heiligen Bischofs Willibrord als Missionar wirkte. Willibrord wollte ihn zu seinem Nachfolger bestellen; doch Bonifatius widerstrebte dem; ihn zog es tiefer in das innere Deutschland, wo eine noch reichere Gelegenheit für seinen Glaubenseifer sich eröffnete. In Thüringen das gleichsam wild aufgewachsene Christentum von seiner Vermischung mit dem Heidentum zu reinigen und Hessen dem Christentume zu gewinnen, das war das Ziel seiner Missionstätigkeit. Groß waren die Erfolge, die er mit seinen Gefährten errang; in tiefer Armut und Entbehrung von Ort zu Ort ziehend, verkündeten sie dem Volke das Evangelium Christi; Bonifatius gewann aller Herzen durch die Kraft seiner Worte, durch die Glut seiner Liebe und durch den Starkmut der Entfagung, mit dem er das elende Loos des armen Volkes teilte. Papst Gregor II., zu dem die Kunde von dieser segensreichen Missionsarbeit gedrungen war, rief den eifrigen Glaubensboten von neuem nach Rom und weihte ihn zum Bischofe am 22. November 722. Als Nachfolger des Apostelfürsten Petrus richtete alsdann der Papst an Klerus und Volk von Thüringen und Hessen seine Hirtenstimme, sie ermahnend, Bonifatius als ihren Bischof, Hirten und Lehrer aufzunehmen. Die Aufgabe des neuen Bischofs war es nun, das ganze rechtsrheinische Deutschland für das Christentum zu gewinnen und in die kirchliche Ordnung einzugliedern.

Mit welchem Mute und welcher Kraft er seines gefährvollen Amtes waltete, zeigte er am Fuße der heidnischen Götterreiche bei Geismar. Dort stand auf einer Anhöhe eine uralte Eiche, verehrt als nationales Heiligtum des Donnergottes. Um die Nichtigkeit des Götzenglaubens zu erweisen, erbot sich Bonifatius, die Eiche mit der Art zu fällen und so die Macht der heidnischen Gottheit herauszufordern gegen den Apostel Jesu Christi. Scharen von heidnischem Volk und Priestern umringten die Anhöhe, als des Bischofs Art durch den Wald erklang. Schlag auf Schlag führte der mutige Missionar gegen den mächtigen Stamm, bis der Baum krachend zusammenbrach und in seinem Sturze das Vertrauen der Heiden zu ihren falschen Göttern zerschmetterte. Aus dem Holze der Eiche erbaute der Bischof eine Kapelle zu Ehren des heiligen Petrus, und feierte dann das unblutige Opfer der heiligen Messe an der Stätte, wo die Greuel des Heidentums geherrscht hatten.

Durch Mut und Entfagung hatte Bonifatius dem Christentum einen Eingang in Hessen verschafft; endlose Opfer legte ihm die weitere Wirksamkeit im Lande Thüringen auf. Hier hatte wohl das Christentum schon Eingang gefunden, doch war es erstickt von den Resten des Heidentums, das unablässig noch fortwucherte, und verdunkelt durch Irrlehren, die das christliche Bewußtsein verwirrten und untergruben. Unsägliche Hindernisse hatte Bonifatius hier zu überwinden und Leiden zu erdulden. Unsittlicher Wandel und unchristliche Gesinnung umringten den Missionar von allen Seiten, und daher waren Haß und Verfolgung der Lohn seiner Mühen. Die schwierigsten Proben mußte hier die Ausdauer und das Gottvertrauen des edlen Apostels bestehen; doch nichts konnte ihn an seinem Berufe irre machen. Fand er auch verschlossene Türen, immer klopfte er von neuem an, bis sich die Herzen ihm und seiner Predigt öffneten. Mochten auch die heidnisch gebliebenen sächsischen Nachbarn die junge Saat des Christentums an ihren Grenzen verwüsten, stets behielt er das große Ziel seines Lebens vor Augen. Unterstützt von den Freunden in seiner Heimat, drang er langsam und stetig vor, Hessen zu bekehren und Thüringen allmählich zur Reinheit des Glaubens und zur kirchlichen Ordnung zu führen; zur erzbischöflichen Würde erhoben, errichtete er neue

Bistümer und Klöster als Burgen des jungen Christentums.

Wohl blieb sein Herzenswunsch, auch die Sachsen zu Christus dem Herrn zu bekehren, unerfüllt; sein Lieblingsgedanke scheiterte damals an der Hartnäckigkeit dieses Volksstammes. Doch andere hohe Aufgaben harrten seiner noch; das war die Ordnung der kirchlichen Verhältnisse in Bayern und die Reform der fränkischen Kirche. Er unternahm die Reformation der Kirchen Bayerns und Frankens und legte dadurch den Grund zu jener hohen Blüte, zu der in den folgenden Jahrhunderten diese Kirchen sich erhoben. Mit der Wahl von Mainz als erzbischöflichem Sitz und Metropole Deutschlands vollendete der große Mann das Werk der kirchlichen Organisation.

Am Abende seines rastlosen Lebens endlich unternahm Bonifatius noch einmal jenes Werk, mit dem er seine Laufbahn als Missionar begonnen hatte: er rüstete sich zu einem neuen Missionszuge nach Friesland. Ergreifend ist es zu lesen, wie der greise Erzbischof von seinem Bischofsitze Mainz Abschied nahm, seinem Schüler Lullus die Fürsorge für die Erzdiözese Mainz übertrug und sich zum gefährvollen Zuge vorbereitete; er ließ für die Reise eine Truhe mit Büchern füllen und sagte in der Vorahnung seines Martyrertodes zu Lullus: „Gehe auch das Linnen hinzu, in das man meinen Leib hüllen wird“. An der Ostküste des Zuidersees, wo das Heidentum wieder Wurzeln geschlagen hatte, begann er 754 seine Predigt. 755 zog er von neuem aus, dem Martyrertode entgegen. Als er zum 5. Juni dieses Jahres Neubekehrte zur Firmung an den Fluß Borne beschieden hatte, ward er von einer Schar Heiden überfallen und erlag mit den Seinen ihrer Mordlust. In dem Augenblicke, wo einer der Angreifer zum tödlichen Streiche gegen Bonifatius ausholte, hielt er unwillkürlich das Evangelienbuch schützend über sein Haupt. Für das Evangelium sterbend, errang er die ewige Krone.

Am Grabe dieses Martyrers vereinigt, richten wir als Nachfolger in seinem Amte an euch alle, Geliebte, die Mahnung, eurem großen Apostel nachzufolgen auf dem glorreichen Wege des heiligen katholischen Glaubens. Bonifatius war in seinem ganzen Leben ein Mann des Glaubens.

Seine Wurzel hatte dieses sein Glaubensleben in einer frommen Erziehung im Elternhause und in einer ganz vom religiösen Sinn geleiteten Schule. Das Wort und Beispiel frommer Eltern und charakterfester, religiös gesinnter Lehrer hatte er Tag für Tag vor Augen. Unterricht und Erziehung waren von demselben Geiste geleitet, vom Geiste kindlicher Hingebung an die göttlichen Wahrheiten, treuen Gehorsams gegen die katholische Kirche und von einer heißen Liebe zum Vaterlande. Wo diese Gesinnung als Leitstern dem Wege des Kindes voranschwebt, da geht es sicheren Schrittes einer glücklichen Entwicklung entgegen. Wenn es aber in Haus und Schule an der Einheitlichkeit und Festigkeit der religiösen Gesinnung fehlt, wenn durch kirchenfeindliche Einflüsse und glaubenswidrige Lehren der Geist des Zweifels und der Unklarheit in die jugendlichen Herzen gelegt wird, kann nicht jenes glaubensfräudige Christentum erblühen, nicht jener tiefe Gottesfriede im Herzen walten, der wie ein himmlischer Sonnenglanz das ganze Sinnen und Wirken unseres großen Apostels verklärte. Darum soll fernbleiben von der Familie wie von den christlichen Schulen alles, was die Klarheit und Festigkeit der religiösen Überzeugung und die kirchliche Treue in der Erziehung und Bildung gefährden kann. Heilig bleiben und sorgsam gehütet werden soll besonders der Einfluß und das harmonische Zusammenwirken von Kirche und Schule, der Geistlichen und der Lehrer auf dem Gebiete der Jugendbildung. Elf Jahrhunderte und noch länger hat dieses geheiligte Band zwischen Kirche und Schule zum Segen aller Geschlechter bestanden, haben Lehrer und Schüler mit Freude jenen gottgeheiligten Einfluß des kirchlichen Lehramts und Hirtenamts auf Unterricht und Leben wirken lassen, den Christus selbst seiner Kirche als Erzieherin der Menschheit gegeben hat. Das waren die Jahrhunderte, die über dem irdischen Ziele des Menschen das ewige Ziel nicht vergaßen, die in der Religion und in lebendiger Religiosität den tiefsten Grund wahrer Gesittung, wahrer Bildung und dauernden Glückes erkannten. Heute dagegen sehen wir an zahlreichen Orten so viele Hände tätig, teils aus Haß gegen Christentum und Kirche, teils aus törichte Untererschätzung der religiösen Aufgabe der Erziehung, das dreimal heilige Band zwischen

Kirche und Schule zu zerreißen, und die Autorität der christlichen Eltern und den Protest des elterlichen Gewissens zu unterdrücken. Am Grabe des heiligen Blutzengen Bonifatius, der als Jugendbildner, als Apostel und als Seelenhirt allen Eltern und Lehrern das leuchtendste Beispiel gegeben hat, erheben wir Bischöfe Deutschlands warnend und mahnend unsere Stimme gegen das Beginnen jeglicher Art, die Kirche, die nach Christi Willen und Ausspruch die Lehrerin und Erzieherin des Volkes sein soll, aus dem Gebiete der Volkserziehung und Volksbildung zu verdrängen, dieses ihrer Einwirkung und Mitarbeit zu entziehen und den herrlichen Baum des deutschen Schulwesens loszureißen von der Wurzel, aus der das Volk seine innere Kraft, die Kraft fester und klarer Glaubensüberzeugung und starkmütiger christlicher Charakterbildung empfängt.

Wir verehren, Geliebte, Bonifatius als Mann des Glaubens; ja er ist ein Held des katholischen Glaubens. Heldentum zeigt sich in Arbeit, Kampf und Opfer. Wer hat mehr für seinen heiligen Glauben geopfert und gekämpft als der, den wir den Apostel der Deutschen nennen? Ohne opfervolle Arbeit kann auch in unserer bewegten Zeit der heilige Glaube nicht bewahrt und verteidigt werden. Opfer fordert in unserer Zeit schon das offene Bekenntnis des Glaubens von allen jenen Tausenden, die nun einmal inmitten einer andersgläubigen Umgebung zu leben gezwungen sind. Daß dieser opferwillige Glaubensmut des hl. Bonifatius auch in unserer Zeit nötig ist, beweist der Eifer, mit dem überall gearbeitet wird, den christlichen Glauben zu erschüttern und das letzte Fünkchen dieser Gottesflamme im Leben und im Herzen des Volkes auszulöschen. Der nicht zu leugnende Fortschritt in der wissenschaftlichen Methode hat leider dazu verleitet, die Wahrheiten der Religion in die engen Grenzen der natürlichen Erkenntnis einzwängen zu wollen, die Gottheit Jesu Christi zu leugnen oder in einem der altchristlichen Lehre widerstreitenden Sinne umzudeuten, das Christentum zu verflüchtigen und seines Lehrinhalts zu entkleiden. Dazu gesellt sich ein bedauernswerter Mangel an Achtung der Überzeugung anderer, der sich in offenen Gehässigkeiten und Anfeindungen kundgibt. Ja, Geliebte, es bedarf schon eines großen Glaubensmutes, um sich freudig zu Jesum Christum und seiner Lehre,

wie sie uns der heilige Bonifatius gebracht hat, zu bekennen; wir vertrauen, daß ihr den Feinden des Glaubens wie bisher, so auch in Zukunft mit der Ruhe und Festigkeit entgentretet, mit der St. Bonifatius seinen Gegnern widerstand. Der kostbare Schatz des Glaubens, den wir im Herzen tragen, verliert durch die Angriffe und Verspottungen seiner Gegner nichts von seinem Werte; er gewinnt aber an Glanz und Kraft, wenn wir uns selbst in den Tagen des Kampfes des Glaubens würdig erweisen.

Mit dem Opfermute des Glaubens, den wir an St. Bonifatius bewundern, wetteiferte der Opfersinn seiner Genossen und die Freigebigkeit der Freunde in seiner Heimat. Als Winfrid von England auszog zu seinen gefährvollen Missionsreisen, sahen seine Freunde es als höchste Ehrenpflicht an, ihn auszurüsten mit kirchlichen Gewändern und allen Bedürfnissen des Missionszuges, und zugleich eine heilige Gebetsverbrüderung mit ihm zu schließen, um unablässig Gottes Gnade auf seine Predigt herabzurufen. Und als Bonifatius später zur Befehrung der heidnischen Sachsen sich rüstete, da rief er wiederum mit seiner ganzen freudigen Begeisterung ganz England auf zum Gebete und zur Hilfe. Dieser Ruf des Heiligen, Geliebte, ergeht auch heute noch vom Grabe unseres Apostels durch die deutschen Gaue. Es ist der Ruf desjenigen Vereins, der nach Bonifatius sich benennt, der Ruf des Bonifatius-Vereins. Wir sehen nicht nur jene mutigen Männer, die in Wort und Schrift die Sache des katholischen Volkes im öffentlichen Leben verteidigen, um uns versammelt, sondern auch die Führer des Bonifatius-Vereins, die mit selbstlosem Eifer alle Sorgen der katholischen Missionen in Deutschlands weiter Diaspora teilen und zu den ihrigen machen. Sie bitten und sammeln und arbeiten nicht für sich, nicht für die Interessen ihres eigenen, engeren Wirkungskreises, sondern mit weitherziger Liebe für alle jene Katholiken, die in nicht-katholischen Gegenden zerstreut sind und dem Glaubensverluste ausgesetzt bleiben, wenn nicht die Brüder der katholischen Heimaterde helfend eingreifen. Mit Gebet und Gaben ist St. Bonifatius in seinem Wirken von den Freunden in seiner Heimat so reich unterstützt worden. Handelt daher nach ihrem Beispiele. Schließet euch als würdige Kinder des Apostels Deutschlands betend und opferfreudig dem

Bonifatius-Verein an, damit ihr teilnehmet an dem Werke, das St. Bonifatius durch seine treuen Söhne in Deutschland Gauen fortzuführen bemüht ist.

II.

Wenn wir St. Bonifatius den Apostel Deutschlands nennen, so rühmen wir damit ein doppeltes Verdienst des großen heiligen Mannes. Er ward zum Apostel vieler Tausender, die er durch Lehre und heiligen Wandel für Christus gewann. Er ward aber noch in einem höherem Sinne zum Apostel, indem er kirchliche Einrichtungen schuf und zu fester Einheitlichkeit verband, mit dem Erfolge, daß sein apostolisches Wirken auch in den folgenden Jahrhunderten reichen Segen stiftete. Haben wir ihn betrachtet als Prediger und Missionar, der den Baum des Kreuzes mit starker Hand aufrichtete in den deutschen Gauen, so müssen wir das Auge noch hinwenden auf das großartige organisatorische Werk, durch das er die deutschen Bischümer zu einem großen kraftvollen Ganzen vereinigte.

Bonifatius war durch die Gaben, die ihm die göttliche Vorsehung verliehen, zum Organisator der Kirche vorherbestimmt. Mit dem Glaubenseifer, der ihn zum Altare des Herrn, zum steten Durchforschen der heiligen Schrift, zur Predigt unter den Heiden hintrieb, verband er einen klaren Verstand und die hohe Kunst zu ordnen und zu regieren. Niemals fühlte er in sich eine Sucht zu herrschen. Ihn beseelele vielmehr jene Selbstlosigkeit und Reinheit der Absicht, die nichts für sich sucht, sondern einzig Christo dienen und alle für Christus gewinnen will. Darin lag das Geheimnis seines hegenvollen Wirkens; darin ist er ein Vorbild geworden für alle Diener der Kirche. Dieselbe Hand, die die wuchtigen Schläge gegen die heidnische Göttereiche bei Weismar führte, zeigte sich unermüdet im steten Wohltun gegen die Armen und Leidenden. Die Leiden des Volkes waren seine eigenen Leiden. Griff er mit eiserner Festigkeit durch, wo es galt, das Heiligtum des Herrn von unwürdigen Mietlingen zu reinigen, so beseelele ihn doch stets jene herzliche, erbarrende Liebe, die nie ein geknicktes Rohr bricht, nie einen glimmenden Docht auslöscht. Wie als Bote des Himmels inmitten der Heiden, so erschien er als geistiger Arzt in schwer erkrankten, tief gesunkenen christlichen Gemeinden.

Mit dieser Kraft der Liebe verband Bonifatius die Allgewalt der Ausdauer. Wer durch einen Mißerfolg geknickt und mutlos wird, der ist kein echter Apostel Christi; denn ihm fehlt die Geduld, an die allein der dauernde Sieg gekettet ist; ihm fehlt der vertrauensstarke Glaube, daß Gott allein das Gedeihen gibt und der Erfolg in seinem Rat-schluß steht. Wohl sehen wir St. Bonifatius oft tief gebeugt durch den Wankelmut und die sittliche Schwäche, die er in seiner Zeit bei Hoch und Niedrig wahrnehmen mußte. Doch stets von neuem legte er wieder die Hand an die Arbeit im Weinberge des Herrn. Noch als Greis begann er jenen dornenreichen Acker zu bestellen, auf dem er als Jüngling anscheinend vergebens gearbeitet hatte.

So offenbarte er in allem die Tugenden des treuen Seelsorgers. So ist er den Priestern und allen, die in der Kirche, in der Schule und im öffentlichen Leben die Sache Christi vertreten, das heiligste Vorbild geworden.

Ein noch leuchtenderes Vorbild aber ward er für die Hirten der Kirche dadurch, daß er die Kirchen, die er in Deutschland gründete, einfügte und eingliederte in den großen Bau der Einen, heiligen, katholischen Kirche, die nach Christi Willen die Christen aller Völker in sich vereinigen soll.

Was Christus der Herr in seinem hohenpriesterlichen Gebete für seine Jünger erfleht hatte¹⁾: „daß alle eins seien“, „daß sie vollkommen eins seien“, — das war der heißeste Wunsch des heiligen Bonifatius für die Kirche Deutschlands. Einheit im Glauben, Einheit in den Sakramenten, Einheit in der Liebe und Einigung in der kirchlichen Leitung: das war das Ziel des organisatorischen Strebens des Apostels unseres Vaterlandes. Und gerade darin sehen wir eine wunderbare Fügung der göttlichen Vorsehung, daß er selbst hervorging aus einem Volke, das damals das hehre Gut der kirchlichen Einheit in so hohem Grade besaß und pflegte.

Die Bischümer des angelsächsischen Volkes waren eine Gründung des Papstes Gregor des Großen. Im engen Anschluß an die römische Kirche war die Kirche Englands zu hoher Blüte emporgestiegen. Englands Klerus und Volk hingen fest mit glühender Liebe am päpstlichen Stuhle. Oft wanderten Männer und Frauen aus England zu den Gräbern

¹⁾ Joh. 17, 20—23.

der Apostel; mit Verehrung betraten sie die ewige Stadt; mit inniger Dankbarkeit blickten sie zum Himmel empor, wenn sie das Glück hatten, die Schwelle der Peterskirche zu überschreiten, am Grabe der Apostelfürsten beten zu können.

Diese Liebe zum Oberhaupte der Kirche hatte Bonifatius mit der Muttermilch eingesogen. Alles, was seinen Blicken sich darbot, befestigte ihn in der Ueberzeugung, daß nur in der engen Verbindung mit dem Stuhle des heiligen Petrus ein nachhaltiges segensreiches Wirken ihm möglich war. Wie blühten doch in den Kirchen Englands Glaube und christliche Tugend, Wissenschaft und Kultur! wie tief gesunken waren dagegen jene Bistümer Deutschlands, die den lebensvollen Zusammenhang mit dem Mittelpunkte der Einheit in ihrer Vereinigung fast ganz verloren hatten!

Der Apostel der Friesen, dem Bonifatius in den ersten Jahren seiner Missionstätigkeit zur Seite stand, der heilige Willibrord, war selbst nach Rom zu Papst Sergius I. gepilgert, ehe er seine dornenvolle Missionsarbeit begann. Seinem Beispiele folgte auch der heilige Bonifatius. Ehe er als Apostel im inneren Deutschland auftrat, wallfahrtete er von Kirche zu Kirche über die Alpen zur ewigen Stadt, um vom Papste Gregor II. den Auftrag und Segen zu seinem schwierigen Werke zu erbitten. Dreimal zog er nach Rom zum Statthalter Christi, dort holte er sich Rat und Sendung, dort empfing er die Bischofsweihe und den bischöflichen Auftrag, dort ließ er alle Handlungen und Anordnungen prüfen und bestätigen, durch die er die Kirchen Deutschlands neu zu ordnen unternahm.

Wir Katholiken danken Christo, dem obersten Hirten unserer Seelen, dafür daß er so die Schritte seines Jüngers lenkte. Denn nun war die Gründung unseres Apostels ein Glied am Leibe der ganzen katholischen Kirche; sie war eine Rebe, die dem Einen, von Christus gepflanzten Weinstocke lebensvoll eingefügt war; sie war nicht der Willkür der Menschen und dem Zufall der Ereignisse preisgegeben, sondern hatte festen Halt durch den innigen Zusammenhang mit dem Felsen Petri. Nicht eine Minderung der Autorität des heiligen Bonifatius lag in dieser Einordnung und Unterordnung, sondern eine Festigung ihrer inneren Kraft, eine Schutzwehr für die Reinheit der Lehre, eine

Erhöhung ihres Glanzes und eine Quelle heilsamen Einflusses.

Ein wahrhaft erhebendes Bild von dem Ansehen und von der Stellung des päpstlichen Stuhles bieten uns die Chroniken und die Briefe aus jener Zeit der deutschen Geschichte. Geistliche und weltliche Große erkannten als unbestritten an, daß die oberste Aufsicht über die christliche Lehre und die christliche Sittenordnung einzig dem Nachfolger des heiligen Petrus zustehe. In ihm sahen die Kirchen Deutschlands den untrüglichen Zeugen der Ueberlieferung, den Wächter des Glaubensschatzes, den obersten Richter in kirchlichen Fragen. In allen kirchlichen Angelegenheiten galt die Entscheidung des Papstes als maßgebend und bindend. Ermahnend und belehrend, lobend und ermunternd redete der Papst zu Bischöfen und Fürsten, zu Klerus und Volk. Tief befestigte Bonifatius durch sein Beispiel diese allgemeine Ueberzeugung, daß nur in naher Verbindung mit der römischen Kirche die Kirchen Deutschlands gedeihen konnten. Der Lehrstuhl Roms galt ihm als Säule der Wahrheit und als Hort des Rechts. Nicht als Unterjochung, sondern als Verhältnis kindlicher Liebe und Treue zum Vater der Christenheit empfand das deutsche Volk diese Beziehung zum päpstlichen Stuhle.

Ihr alle, Geliebte, fühlt es euren Bischöfen nach, wie gern unser Auge bei diesem herrlichen Bilde der Einheit verweilt in unseren Tagen, wo zahllose Gegner rastlos bestrebt sind, mit kleinlichen Verdächtigungen und gehässigen Entstellungen jenes heilige Verhältnis zu schwächen und zu untergraben, das unter St. Bonifatius so reiche, segensvolle Früchte gezeitigt hat. Unser Stolz und unsere Kraft ist es, daß wir in diesem Verhältnis zum päpstlichen Stuhle uns einig wissen mit dem Apostel der Deutschen. Alles, was diese Einigung verletzen könnte, wäre eine Zersplitterung unserer inneren Kraft und eine Gefährdung des katholischen Glaubens. Das Papsttum ist der Mittelpunkt der kirchlichen Einheit, in welcher das ganze vielgestaltige kirchliche Leben zu einem festgefügtten Ganzen sich zusammenschließt. Die Feier des Bonifatius-Festes darf daher nicht vorübergehen, ohne daß wir mit Dank zu Gott der Segnungen gedenken, die der deutschen Kirche aus der Vereinigung mit Rom erwachsen sind, und am Grabe des Heiligen das Gelöbniß

niederlegen, daß auch dieses heilige Erbe unseres Apostels von uns treu gewahrt und gehütet werden soll. Ein festes, heiliges Band umschließt die deutschen Katholiken mit dem Stuhle des heiligen Petrus. Von diesem blickt heute der jetzige Inhaber, Papst Pius X., auf uns, die Kinder des heiligen Bonifatius, die auch seine Kinder sind, und segnet sie mit derselben väterlichen Liebe und Fürsorge, die einst St. Bonifatius bei Papst Gregor II. fand.

Die Vereinigung der deutschen Kirche mit dem römischen Stuhle ist eine der größten Wohltaten, die Bonifatius unserm Vaterlande erwiesen hat. Daß durch diese Einheit die Liebe zum Vaterlande nicht geschwächt, sondern nur noch höher geadelt wird, hat derselbe große Heilige durch sein leuchtendes Beispiel der Mitwelt und Nachwelt kundgetan.

Wer hat inniger sein teures Heimatland geliebt als St. Bonifatius? wer hat größere Opfer für die Heimat seiner Ahnen gebracht als er? wer hat selbstloser das irdische und ewige Wohl der Angelsachsen und der Deutschen erstrebt, als der große Glaubensheld, der nicht durch wortreiches Rühmen seine Vaterlandsiebe bekundete, sondern ein Leben der Arbeit und Entfagung, sein Herz und sein Blut für seine neue Heimat zum Opfer brachte? Wen haben tiefer die Leiden seines Volkes ergriffen, wer hat ausdauernder an der Heilung der Wunden Deutschlands gearbeitet, als der große Bischof, der gerade am Grabe der Apostelfürsten stets neuen Mut und neue Kraft schöpfte zu seinem mühevollen Werke?

Je ernster und höher wir die religiösen und ewigen Interessen der Völker erfassen und werten, je treuer wir in der von Christus gestifteten Kirche den Weg zum himmlischen Vaterlande wandeln, desto reiner, edler und selbstloser ist auch die Liebe zum irdischen Vaterlande. Das entspricht dem Gesetze der Ordnung unter den christlichen Tugenden. Die Tugend der Vaterlandsiebe ist umso wahrer, je tiefer und treuer die Liebe zum Reiche Jesu Christi ist, in welchem alle Länder und Völker Glieder einer großen Familie, Neben an dem Einen Weinstocke des Herrn sein sollen. Beseelt von dieser Liebe richten wir unsere Blicke empor zum himmlischen Hirten der Kirche und flehen zu ihm mit erhobenen Händen, er wolle sein Gebet dort

oben fortsetzen: „Vater, gib, daß sie eins seien“¹⁾. Wir stimmen hienieden immerfort ein in dieses Gebet unsers ewigen Hohenpriesters und flehen zu Gott, er möge die Trennung aufheben, welche die Kinder des heiligen Bonifatius in der wichtigsten Angelegenheit des Lebens, im Glauben, scheidet, und sein Wort erfüllen, „daß ein Hirt und eine Herde werden solle“²⁾!

III.

Durch die enge Verbindung der deutschen Kirche mit dem päpstlichen Stuhle hat St. Bonifatius unserem Vaterlande endlich noch einen anderen großen Dienst erwiesen: einen Dienst, den freilich jene nicht anerkennen, die im Mittelalter nur Finsternis und Geistesknichtung sehen wollen; es ist das die Begründung einer höheren Kultur und Zivilisation in unserem Volke.

Kein Vorwurf wird häufiger gegen die Kirche Christi erhoben, als der, daß sie eine Feindin der Kultur und der Bildung sei. Kulturfeindlich nennt man die Stiftung des Sohnes Gottes, die in seinem Namen und Auftrage neunzehn Jahrhunderte hindurch das vollkommenste und edelste aller Sittengesetze verkündet hat und die Menschen ihrem höchsten und ewigen Ziele zuzuführen stets bemüht war. Als Feindin der Wissenschaft beschimpft man jene treue Pflegerin, die alle Denkmäler wissenschaftlicher Arbeit aus dem Altertum als kostbares Erbe aufgenommen, von Geschlecht zu Geschlecht gehütet und erneuert und so den kommenden Jahrtausenden übermittelt hat. Als Feindin der Zivilisation verdächtigt man jene Religion, deren wunderbare Kunstdenkmäler den edelsten Schatz unseres Vaterlandes bilden, zu deren Domen wir mit ehrerbietigem Schweigen staunend emporschauen, deren künstlerische Schöpfungen Heiligkeit und Anmut, Gemütsiefe und Geistesgröße so wunderbar in sich vereinen.

Nein, Geliebte, man hat kein Recht, die katholische Kirche kulturfeindlich zu nennen; die Geschichte der Menschheit zeugt dagegen. Wir wollen nicht leugnen, daß es allerdings eine Kultur gibt, der unsere heilige Kirche ablehnend gegenübersteht. Nicht

¹⁾ Joh. 17, 11. ²⁾ Joh. 10, 16.

sind wir für jene Kultur, die das irdische Leben als letztes und einziges Ziel des Menschen betrachtet und darum nur der Behaglichkeit und Sinnlichkeit des irdischen Daseins zu dienen sucht. Wir widerstreben entschieden der Verherrlichung und Entfesselung der sündhaften Neigungen des Fleisches, der unwürdigen Sklaverei, in welche die Habgucht die Menschen zwingt, der hochmütigen Überhebung, mit der so vielfach eine irregeleitete Richtung gottentfremdeter Geistesarbeit gegen die göttliche Offenbarung sich wendet. Weit höher als diese rein irdischen und verderblichen Richtungen nimmt die christliche Kultur ihren Flug; höher sind die Ziele, zu denen sie strebt.

Unsere Religion sieht im Menschen ein Ebenbild des dreieinigen Gottes, dazu bestimmt und berufen, vollkommen zu werden wie der Vater im Himmel vollkommen ist. Alles Edle und Gute, was Gott erschaffen und was je des Menschen Geist und Hand gebildet hat, dient diesem höchsten Ziele. Uns ist die Wissenschaft ein Strahl von Gottes ewiger Erkenntnis, und empor zu jenen lichten Höhen soll sie führen, auf denen wir im Schauen teilnehmen am göttlichen Lichte. Uns sind Offenbarung und Vernunft zwei harmonisch zusammenwirkende Kräfte, deren eine die andere ergänzt und stärkt, zwei Flügel, vergleichbar, auf denen alle Menschen, seien sie gelehrte Forscher oder schlichte Arbeiter, zu vollkommener Erkenntnis Gottes sich erheben sollen. Uns sind die Natur und die heilige Schrift zwei heilige Bücher desselben Gottes, die sich einander nicht widersprechen, sondern die gleichen Gedanken desselben Gottes enthalten und Licht spenden auf den hohen Pfad, den wir hier wandeln: durch Erfüllung der irdischen Lebensaufgabe zu himmlischem Ziele. Das ist nicht etwa eine Kultur, die die irdischen Güter und irdischen Freuden verachtet oder uns der Welt entfremdet, sie stellt vielmehr die irdischen Zwecke in den Dienst des höheren Zieles. Wohl predigt uns die Religion Maßhaltung und Entsamung in der Benutzung des Irdischen; aber nicht, als sei das Irdische an sich böse und darum zu fliehen, sondern um über dem Irdischen das Ewige nicht zu verlieren und im richtigen Gebrauch der zeitlichen Dinge die ewigen sich zu gewinnen. So erfordert es die gottgewollte Ordnung in unserem ewigen Berufe; so wird die

irdische Kultur gehoben, veredelt und verklärt durch den hehren Dienst, den sie dem Ewigen leistet.

Das ist, Geliebte, das Grundgesetz jener Kultur und christlichen Bildung, die der heilige Bonifatius unserem deutschen Vaterlande gebracht hat. O könnten doch alle jene, die immer so viel Schönes und Nühmlisches von dem Werte einer kirchenfeindlichen Kultur und Bildung zu sagen wissen, einen Blick tun in das Tagewerk, in die Werkstatt, in die Weltanschauung des Apostels der Deutschen! In der Blüte der Jugend entsagte er der Welt und ihrer Pracht, um in stiller Klosterzelle Gott dem Herrn zu dienen. Aber seine Freude an allem Edeln und Schönen, das die Schöpfung dem Menschen bietet, wurde dadurch nicht vermindert, sondern erhöht und verklärt. Sein Lieblingsbuch war die heilige Schrift, das Evangelium; doch teure Schätze und Wegweiser zu hoher Geistesbildung blieben ihm zugleich die klassischen Schöpfungen des heidnischen Altertums, in denen der Menschengestalt sein Sinnen und Dichten, sein Ringen und Streben nach edler Lebens- und Redeform zum Ausdruck gebracht hatte. In unseren deutschen Dörfern und Wäldern erschien Bonifatius in armem Gewande, duldete Hunger und Kälte mit dem viel geplagten Volke und predigte den Gekreuzigten und den Weg der Buße; doch überall, wohin er und seine Gefährten den Fuß setzten, wo seine Klöster und Stifter entstanden, da begann ein emsiges Arbeiten und Ringen nach Kultur und Zivilisation; die Waldwildnisse wurden gelichtet; der Lauf der Flüsse geregelt; Wald- und Sumpfboden verwandelten sich in fruchtbare Gelände und Wiesengründe; lachende Obstgärten, umhegt von klösterlichen Mauern, wurden dem Landvolke zur Schule der Gartenkultur; die entsagungsvollen Mönche waren zugleich die emsigsten Feldarbeiter; Söhne adeliger Geschlechter unterzogen sich mit heldenmütigem Fleiße der härtesten und geringsten Beschäftigung in Wald und Feld, um dann wieder im stillen Heim der trauten Zelle Gebet mit Studium zu verbinden, tief einzudringen in die Geheimnisse der heiligen Schrift und nachzueifern den Dichtungen vergangener Kulturzeiten. Auch Handwerke und kunstgewerblicher Fleiß fanden in den Klöstern eine Pflanzschule und Heimstätte.

Das gerade ist, Geliebte, eines der höchsten

Verdienste des heiligen Bonifatius, daß er in unserem Vaterlande den Grund legte zu jener hohen Blüte, zu der in der Folgezeit die Kultur der germanischen Völker sich emporgearbeitet hat.

Wie wundersam zeigt sich gerade darin das Verhalten der göttlichen Vorsehung! Gregor der Große war es, der den Angelsachsen mit dem Christentum die christlich-lateinische Bildung gesandt hatte; zu hoher Blüte war in England mit dem christlichen Glauben auch die Zivilisation der jungen Völker des Inselreiches rasch emporgestiegen; ein edler Sproß der eingewanderten Sachsengeschlechter Englands saugte in seine kindlich reine Seele mit der glühenden Liebe zu Christus und seiner Kirche auch jene Begeisterung für Wissenschaft und Dichtung, für geistige Kultur und irdischen Fortschritt ein, wie sie in den Klöstern Englands, als Brennpunkten frischen Kulturlebens, herrschten; dann wandte sein Auge und sein Herz sich dem Lande zu, aus dem seine Vorfahren gekommen waren; dort das Glück christlichen Lebens zu verbreiten, war der Traum seiner Jugend, war das Ziel seiner Wünsche. So kam er nach Deutschland, durchglüht von der Liebe zum Erlöser, rein und makellos im Wandel, lauter und selbstlos in seinen Absichten, innig im Gebete, aber auch rastlos im Arbeiten und todesmutig im Kampfe gegen eine ganze Welt von Hindernissen und Widersachern. Eng verbunden mit Rom, mit dem Oberhaupte der Kirche, mit der Hüterin der antiken Bildung, arbeitete und wirkte, rang und opferte er für das hohe Ziel, das ein zweiter Papst Gregor ihm gesteckt hatte. Und kaum waren wenige Jahrzehnte verflossen, da hatte der Kreuzestamm im Herzen Deutschlands feste und tiefe Wurzeln geschlagen und dessen rauhe Gefilde verwandelten sich in einen blühenden Garten. — Jetzt hatte Bonifatius nur noch einen stillen Wunsch: den Baum, den er so mühsam gepflanzt hatte, wollte er mit seinem Herzblute tränken. Er fiel als Märtyrer unter den Schwertstreichen der Heiden und fand seine Ruhestatt in seinem heiß geliebten Kloster Fulda. Sterbend hatte er noch seine Schüler beschworen, Deutschland nicht zu verlassen, sondern zu pflegen und zu hüten, was er begonnen. Sie alle blieben ihrem geistigen Vater treu, die Männer und Frauen, die auf seinen Ruf den Frieden der Klöster

Englands verlassen und den gefährvollen Boden Frankens, Hessens und Thüringens betreten hatten. Durch sie ward das Christentum und mit ihm eine höhere Lebensauffassung und Bildung in unseren deutschen Gauen heimisch. Durch sie ward die Reinheit des Glaubens bewahrt, die Einheit der Kirche geschützt und die Einheitlichkeit jener abendländischen Kultur begründet, auf deren Segnungen die Bildung der folgenden Jahrhunderte und auch unserer Zeit beruht.

So richten sich denn heute, Geliebte, hier in Fulda, wo wir zum Jubelfeste des Apostels der Deutschen versammelt sind, zum Danke für dieses wunderbare Walten der Vorsehung unsere Blicke auf das Grab des heiligen Bonifatius. Von hier aus ergeht unsere Mahnung an alle Katholiken Deutschlands: wahret und mehret das Erbe, das Sankt Bonifatius als den Ertrag seiner mühsamen Lebensarbeit unserem Vaterlande hinterlassen hat. Hütet die Einheit mit dem Mittelpunkte der Christenheit, mit dem Bonifatius in so lebensvoller, segenspendender Verbindung gestanden hat, aus der die deutsche Kirche wie eine junge lebenskräftige Rebe aus dem Weinstocke Jesu Christi hervorgegangen ist. Lasset euch nicht irre machen durch die Reden jener, die da vorgeben, euch das Evangelium zu bringen. Ihr besitzt es längst aus seiner Hand und habt es treu so bewahrt, wie er es euch gebracht hat. Wie es Bonifatius sterbend zu seinem Schutze über sein Haupt emporhielt, so hat es eure Vorfahren geschützt und soll auch euer Schutz sein im Leben und im Sterben.

Sankt Bonifatius mit dem Evangelium Jesu Christi in der einen Hand, den zu Rom empfangenen Hirtenstab mit der anderen Hand umfassend, im Herzen voll glühender Liebe zur katholischen Kirche und zum Vaterlande, das ist und bleibt unser Führer und unser Vorbild. Er führt uns hin zu Christus, zu den heiligen Höhen christlicher Tugend und christlicher Bildung; er führt uns durch ein Leben voll Arbeit, Kampf und Opfer zum himmlischen, zum ewigen Ziele.

Beseelt von diesem freudigen Vertrauen senden wir, die Schüler und Nachfolger des heiligen Bonifatius, heute vereint unsere Gebete zum Vater des Lichts, zum Geber aller Gnaden. Vereint im Geiste mit dem Apostel Deutschlands erheben wir

segnend unsere Hände über unsere Herde und über
das ganze geliebte Vaterland und rufen zum Himmel:

Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater,
der Sohn und der heilige Geist.

Gegeben zu Fulda am 5. Juni 1905.

G. Kard. Kopp, Fürstbischof von Breslau, zugleich im
Namen des Bischofs Wilhelm von Hildesheim.

Antonius Kard. Fischer, Erzbischof von Cöln.

† **Franz Joseph**, Erzbischof von München.

† **Thomas**, Erzbischof von Freiburg.

† **Friedrich Philipp Albert**, Erzbischof von Bamberg.

† **Michael Felix**, Bischof von Trier.

† **Andreas**, Bischof von Ermland.

† **Hermann**, Bischof von Münster.

† **Adolf**, Bischof von Straßburg.

† **Dominikus**, O. Cist., Bischof von Limburg.

† **Adalbert**, Bischof von Fulda.

† **Augustinus**, Bischof von Culm.

† **Paul Wilhelm**, Bischof von Rottenburg.

† **Hubertus**, Bischof von Osnabrück.

† **Wilhelm**, Bischof von Paderborn.

† **Willibrord**, Bischof von Metz.

† **Georg Heinrich**, Bischof von Mainz.

† **Weihbischof Dr. Sikowski**, als Vertreter des Hoch-
würdigsten Herrn Florian, Erzbischofs von Gnesen
und Posen.

† **Georg**, Bischof von Samos i. p. i., Apostolischer Vikar
von Sachsen.

† **Heinrich**, Bischof von Pergamon, i. p. i., katholischer
Feldpropst der Armee.

Anmerkung. Dieses Hirten Schreiben ist am 4. und 5. Sonntage nach Pfingsten von der Kanzel zu
verlesen und darf nicht vorher in der Presse veröffentlicht werden.